

Kirchenräume ökumenisch erkunden

Grundschüler erfahren Kirche

Reinhold Boschki

Bunte und weniger bunte Gewänder

Die Kinder waren beeindruckt: So viele bunt bestickte, zum Teil golden verzierte Gewänder, die an die Kleidung von Prinzen und Königen aus mancherlei Fernsehsendungen erinnern, hatte sie noch nie „in echt“ gesehen. Die ca. ein Duzend stattlichen Kleidungsstücke lagen im Innern der katholischen Kirche des Dorfes auf den Treppen zum Altar ausgebreitet und wurden von dem sichtlich stolzen Hausherrn der Kirche präsentiert. Der Priester empfing die ökumenisch zusammengesetzte Schülergruppe aus der nahegelegenen Grundschule und ihre zwei Lehrerinnen mit freudiger Offenheit und erläuterte die Bedeutung der Farben für den jeweiligen Abschnitt des Kirchenjahrs: *„Schön, wenn sich jemand für die Kirche interessiert, und schon gar für eine Besonderheit der eigenen Konfession. Wann habe ich als Pfarrer schon einmal die Gelegenheit, über meine Amtstracht zu sprechen?“*

Beim Hinausgeleiten betonte er, wie intensiv er mit seinem evangelischen Kollegen in Austausch stehe; er wünsche viel Freude beim Besuch in dessen Kirche, zu der die Kinder nun aufbrachen. Dort gab es zwar weniger bunte Gewänder, aber andere Besonderheiten zu entdecken. Die Schülerinnen und Schüler erfuhren, was ein **Bäffchen** ist, wie man es korrekt trage und dass der schwarze Talar zu Martin Luthers Zeiten die Kleidung der Gelehrten an der Universität gewesen sei.

In den folgenden Tagen und Wochen arbeiteten die katholische und evangelische Religionslehrerin die Beobachtungen mit ihren Kindern auf. Der Ausgangspunkt bildete deren Wahrnehmungen und Erinnerungen an die Exkursionen. Darauf aufbauend versuchte man die tieferen Bedeutungen der Symbole und die Hintergründe der konfessionellen Verschiedenheiten wenigstens anfanghaft zu verstehen. Die beiden Lehrkräfte hatten ihre sonst nach Konfessionen getrennten Lerngruppen für dieses Unterrichtsprojekt gemischt und unterrichteten die zwei ökumenischen Gruppen in enger Absprache parallel. Abgesprochen war das Unterfangen auch mit der

Schulleitung, den Kirchenleitungen und einer Gruppe neugieriger Religionspädagogen von der Universität Tübingen.

Ein Forschungsprojekt zur konfessionellen Kooperation im Religionsunterricht

Dort, an den beiden Abteilungen für Religionspädagogik der Katholischen und Evangelischen Fakultäten, hatte ein Forscherteam in dreijähriger Arbeit das Ziel, die Möglichkeiten konfessioneller Zusammenarbeit im katholischen und evangelischen Religionsunterricht der Grundschule zu prüfen, die Voraussetzungen und Wege zu ermitteln und Vorschläge für die Praxis zu erstellen.

14 Religionslehrerinnen und Lehrer von sechs Grundschulen in Baden-Württemberg brachten ihre 16 Religionsklassen auf verschiedene Weise in Austausch: Durch gemeinsame Projekte ähnlich dem eben angesprochenen, durch phasenweises oder ganzjähriges paralleles Unterrichten, durch enge Absprachen bei Themenwahl und Unterrichtsmethoden, Lehrertausch, Unterrichten von gemischt-konfessionellen Gruppen, Team Teaching etc. Die konkrete Gestaltung blieb den einzelnen Lehrkräften überlassen, die die Bedingungen vor Ort an besten kennen.

Die einzige Vorgabe war, katholische und evangelische Lehrerinnen und Lehrer sollten eng zusammenarbeiten und die konfessionsverschiedenen Schülerinnen und Schüler in Austausch bringen. Schülerinterviews, Lehrerinterviews, Unterrichtsbeobachtungen, Elternfragebögen, Interviews mit Klassenlehrerinnen und Schulleitungen, Lehrplan- und Kontextanalysen führten von verschiedenen Seiten an die Fragestellung heran. Momentan beginnt die zweite Phase des Forschungsprojekts, nämlich in der Sekundarstufe verschiedener Schularten.

Kinder und Konfession

Ein besonderes Augenmerk lag auf den Schülern selbst: Ihre Sichtweisen, ihre Vorerfahrungen, ihre Gedanken und Fragen sollten ermittelt werden. Denn allzu oft wird angenommen, konfessionell getrennter Unterricht sei schon deshalb abzulehnen, weil (Grundschul-)Kinder keine Ahnung von dem hätten, was Konfession bedeute, sie über keinerlei oder nur sehr rudimentäres Vorwissen verfügen würden und das Trennende zwischen christlichen Kirchen nicht verstehen könnten. Demgegenüber waren wir überrascht, wie sehr bereits Kinder der ersten Klassen in der Lage sind, sich über konfessionelle Dinge ernsthafte Gedanken zu machen. Zum Beispiel zum Thema Zugehörigkeit: *Warum gehöre ich zur katholischen Kirche? Warum ist mein Freund evangelisch? Warum gehört meine Schulkameradin keiner Kirche an?* Für Kinder ist die Frage *Wo gehöre ich dazu?* eine wichtige Frage, die v.a. Familien- und Freundeskreise betrifft. Aber sie wollen auch genau wissen, warum sie beispielsweise evangelisch oder katholisch getauft sind und was dies zu bedeuten hat.

Warum gibt es überhaupt katholisch und evangelisch? Kinder beantworten diese Frage meist nicht kausal (*Wie kam es dazu?*) sondern final (*Wozu ist es gut?*): *damit die Kirchen nicht zu voll würden, damit nicht zu viele Kinder in einer Religionsklasse sind, damit es Abwechslung gibt.* Solche und viele weitere Äußerungen aus den Gesprächen mit hunderten von Schülerinnen und Schülern zeigen, dass die Frage nach Konfessionen (und Religionen) eine Bildungsaufgabe für die Schulen darstellt und wie wichtig es ist, „die Sachen zu klären“. Kinder haben ein Recht darauf zu erfahren, wie die Realität – auch die kirchliche und religiöse Wirklichkeit – strukturiert ist.

Gemeinsamkeiten stärken – Unterschieden gerecht werden

Führt man, wie in den Unterrichtsprojekten geschehen, Kinder in verschiedene Kirchen (katholische, evangelische, orthodoxe), kann man mit ihnen im Sinne von entdeckendem Lernen Gemeinsamkeiten (z.B. Kreuz, Kirchenbänke, Altarraum) und Unterschiede (z.B. Bibel auf dem Altar, Beichtstuhl, Heiligenbilder) suchen. Man kann die Kinder das Entdeckte malen lassen und später im Unterricht in der Schule daran anknüpfen. Wichtig ist, nicht an der Oberfläche der Phänomene zu bleiben, sondern deren Bedeutung aufzuschlüsseln (z.B. Weihwasser erinnert an das Taufwasser; die fehlenden Heiligen- und Marienfiguren in evangelischen Kirchen heben das *solus Christus* hervor). Dazu ist es gut, wenn die Religionslehrerinnen und -lehrer gemeinsam planen und vorbereiten. Denn nicht nur die Schülerinnen und Schüler, auch die Lehrenden lernen – nach eigenem Bekunden – in der konfessionellen Kooperation viel Neues.

Zeichnung: Gerhard Mester

Es gilt, Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen zu entdecken und Unterschiede nicht zu verschweigen. Ein solches Konzept ist theologisch von ökumenischen Zielvorstellungen wie etwa der der „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ geleitet. Das Modell könnte auch für interreligiöses Lernen Pate stehen. Gemeinsamkeiten gibt es zwischen *Konfessionen*, aber auch zwischen *Religionen*, insbesondere den Religionen gemeinsamen Ursprungs wie Judentum, Christentum, Islam. Dies kann aber nicht heißen, dass die Unterschiede unbedeutend wären. Denn nur wo man den Unterschieden zwischen Konfessionen und Religionen gerecht wird, wird man auch den Menschen gerecht, die auf unterschiedliche Weise leben und glauben.

Dr. Reinhold Boschki, geb. 1961, ist Wissenschaftlicher Assistent an der Abteilung für Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen.

*Das hier beschriebene Projekt ist ausführlich dargelegt in: **Gemeinsamkeiten stärken, Unterschieden gerecht werden. Erfahrungen und Perspektiven zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht**, von Friedrich Schweitzer, Albert Biesinger & Reinhold Boschki HERDER, FREIBURG | GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS | 2002 ISBN: 3451276003*